

## **Mitschrift 1.7.15 „Auf dem Sofa mit... Ilona Phlippeau“**

Begrüßung durch Thomas Birk:

Die heutige Veranstaltung reihe sich thematisch in die der zwei vorherigen Gesprächsrunden ein. Im ersten Gespräch mit Ralf Rötten von Hilfe-für-Jungs sei es insbesondere um die Situation und das Schicksal der jungen Stricher gegangen. Er betont dabei, wie wichtig es gewesen sei, dass den Anwohner\_Innen dadurch die Möglichkeit gegeben wurde am Schicksal der Jungen, die hierher kämen Anteil zunehmen. Zur zweiten Veranstaltung mit Sebastian Finke von Maneo als Gast, sei es um Gewalt gegen Schwule gegangen.

Am heutigen Abend gehe es um die Lage rund um die Fuggerstr. aus polizeilicher Perspektive.

Thomas Birk verweist auf die Anwohnerinitiative, die eine Karte erstellt habe auf der von Anwohner\_innen Übergriffe im Kiez dokumentiert werden könnten. Interessant sei, dass dabei deutlich werde, dass es einen Schwerpunkt im Bereich Fuggerstr./ Eisenacher Str. gebe. Aber auch an anderen Stellen im Kiez seien Übergriffe markiert worden.

Herr Birk fragt Frau Phlippeau nach ihrem Aufgabenfeld im Präventionsteam der Polizei

Frau Phlippeau: Sie arbeite seit 12 Jahren im Abschnitt 41, seit 7 Jahren gebe es das Konzept der Präventionsteams auch in anderen Abschnitten in Berlin.

Die Polizei habe damals gesagt, dass mit klassischen Mitteln den Problemen im Kiez – wie z.B. rund um die Prostitution in der Kurfürstenstr - nicht lösbar seien. Daher habe sich das Präventionsteam gegründet.

Die Präventionsarbeit reiche von der Arbeit an Schulen, bis hin zu städtebaulichen Präventionsmaßnahmen.

Sie seien nur zwei Personen, die im Präventionsbereich arbeiteten. Ihr Abschnitt 42 sei der kleinste in Berlin. Dieser umfasse den Straßenstrich in der Kurfürstenstr., das KadeWe, den Bayerischen Platz, den Nelly Sachs Park und den Bereich Regenbogenkiez, in dem auch der Straßenstrich rund um die Fuggerstr. falle. Dieser sei ein kriminalitätsbelasteter Ort, über den weniger öffentlich gesprochen würde. Die Statistiken seien jedoch im Internet für alle einsehbar.

Herr Birk: Es gehe heute Abend speziell um den Bereich Fuggerstr. Eisenacherstr.

Sei dies aus Sicht der Polizei ein Kriminalitätsschwerpunkt, oder werde vieles gar nicht zur Anzeige gebracht?

Frau Phlippeau: Man habe eine Menge Diebstähle über Umarmungen. Bei Wehrreaktionen auf einen Diebstahl würde die Gewalt oft auch eskalieren, hohes Gewaltpotential. Es werde vor allem Gewalt gegen Männer ausgeübt. Die Taten kämen so lange die Betroffenen in Berlin wohnten fast immer zur Anzeige. Es gebe vor allem sehr viele Diebstähle in Lokalitäten. In diesem Jahr jedoch zum Glück noch keine Taten mit sogenannten „KO -Tropfen“. Hier sei ein phasenweiser Gebrauch zu beobachten, der mal ansteige und dann wieder für

eine Zeit verschwinde. Wobei oftmals Menschen auch nicht merken würden, dass sie mit „KO Tropfen“ beklaut wurden. Entweder weil sie sich schämten oder vom Raub gar nichts mitbekommen würden.

Ein weiterer Punkt sei die Gewalt in Kneipen. Ganz oft habe man im Bereich der jungen Männern, die hier anschaffen bei Kontrollen mit Widerstand zu tun, sie vermute, dass sie manchmal Angst haben würden, dass etwas nicht mit ihren Papieren stimmen könne, oft werde es dann gewalttätiger, als es sein müsse.

Im Juni sei ein Bericht veröffentlicht worden, in dem stehe, dass 25% weniger Straftaten in dem Bereich als vergangenes Jahr registriert worden seien. Sie frage sich aber, ob es wirklich weniger geworden wäre. Es würde vermutlich einfach nur weniger angezeigt. In einer Runde bei „Romeo“ mit Sebastian Finke und Wirten aus dem Kiez sei deutlich geworden, dass viele Touristen keine Anzeigen aufgeben würden. Dies könne auch einfach den Grund haben, dass sie nicht ihren Urlaub mit Zeit auf der Wache verbringen wollen würden.

Es dürfe nicht heißen, dass aufgrund weniger zur Anzeige gebrachter Fälle die Präventionsarbeit ausreiche. Derzeit werde viel Arbeit geleistet von „Hilfe für Jungs“, „Maneo“ usw. Für einen Teil der Arbeit würden diese gar nicht bezahlt. Sie würde sich daher wünschen, dass hier im Kiez noch weitere Stellen eingerichtet würden. Wünschen könne man es sich ja.

Herr Birk pflichtet Frau Phlippeau bei. Dies sei auch genau seine Bestrebung, darauf würde er hinarbeiten, die Gründung der Nachbarschaftsinitiative und auch der Vorfall am 17.6.15 vor einem Lokal in der Fuggerstr. habe gezeigt wie nötig ein Streetworkingangebot in dieser Gegend sei.

Ihn interessiere, was die Polizei in dieser Gegend derzeit unternehme und frage, ob auch mit Razzien vorgegangen würde.

Frau Phlippeau: Razzien mache man nicht mehr, man mache stattdessen Lokalbegehungen. Drogen seien oft ein Problem. Wenn es gelinge einen Handel mit diesen nachzuweisen, würden Lokalitäten auch geschlossen. Das ginge recht schnell. Jedoch würden dann oft die Lokalitäten mit anderen Geschäftsführern wieder geöffnet.

Es gebe auch ein Problem mit Crystal Meth. Betäubungsmittelverstöße würden oft im Rahmen von anderen Einsätzen festgestellt. Wenn die Gewalt hoch gehe habe die Polizei oft das Gefühl, dass dies vor allem dem Drogenkonsum zuzuschreiben sei.

Herr Birk fragt, ob auch Personenkontrollen stattfinden würden.

Frau Phlippeau bejaht dies.

Herr Birk sagt, dass am 17.6.15 bei den Personenfeststellungen 15 -34 Jährige dabei gewesen. Er beobachte immer wieder vor Cafés sehr junge Jungen, die vermutlich erst 12 Jahre sein könnten. Er fragt, ob die Polizei dazu Erkenntnisse habe.

Phlippeau: Diesbezüglich habe die Polizei keine Erkenntnisse. Sollte ein solcher Verdachtsfall wieder auftreten solle man gleich die 110 anrufen.

### **Eröffnung der Fragerunde:**

Herr Schröder: Er wohne gegenüber dem Spielplatz an der Ecke Fuggerstr. Eisenacher Str. Oft sehe er Polizeistreifen, die nur vorbeifahren und nicht kontrollieren würden.

Frau Phlippeau: Es gebe drei bis vier Funkwagen im Dienst. Manchmal würden diese auch nur vorbeifahren. Aber es sei auch nicht Aufgabe der Polizei die dortigen Personen täglich zu kontrollieren. Wenn es konkrete Hinweise gebe würde jedoch kontrolliert.

Herr Schröder entgegnet, dass die Streifen doch wenigstens anhalten könnten. Phlippeau: Sie nehme das mit, sage das auch den betreffenden Kollegen nochmal. Verweist aber auch darauf, dass Entscheidungen über ein Austeigen immer von den Polizisten im Dienst aus gehe.

Anwohner: Er finde es erschreckend, wie oft ihm und seinem Partner Drogen auf dem Spielplatz, der für Kinder sei, angeboten würden.

Er habe daraufhin einmal die Jugendlichen angesprochen, ihm sei Gewalt angedroht worden und ihm sei gesagt worden, dass sie ihn in den nächsten Tagen schlagen würden. Er habe schlechte Erfahrung gemacht mit dem Anruf der Polizei. Fragt, warum kein Sperrbezirk eingerichtet werde.

Frau Phlippeau: Sie rate dazu immer auf jeden Fall die 110 anzurufen. Der Polizeiabschnitt sei klein und innerhalb von vier Minuten sei die Polizei im Notfall mit einem Großaufgebot vor Ort.

Herr Birk: Ein Sperrbezirk sei in Berlin nicht vorhanden und politisch nicht gewollt, da Probleme sich nur verlagern würden

Anwohner: Er begrüße sehr Kooperation zwischen Trägern, Polizei und Politik. Eine Ausgewogenheit im Kiez sei wichtig, der vor allem so für schwule Männer attraktiv sei. Ihm gehe es nicht um eine Einschränkung der Prostitution, sondern um die Beschränkung der Begleitkriminalität. Fragt, ob es dazu Zahlen gebe.

Frau Phlippeau: Taschendiebstähle seien die Taten mit den höchsten Zahlen. Die Polizei mache auch immer wieder Rundgänge um Aufklärungsarbeit bei den Kneipengängern zu leisten, den vor allem durch umsichtiges Verhalten könne man sich vor Diebstählen schützen. Sie hätten aber dabei nicht zu allen Kneipen Zugang. Viele würden zum Beispiel Informationsflyer nicht annehmen, da sie das als geschäftsschädigend betrachten würden. Es gebe jedoch auch die Runde der schwulen Wirte, diese seien engagiert, und würden Straftäter auch konsequent verweisen, andere Barbetreiber hingegen nicht.

Herr Birk: Dieser Punkt wäre die nächste Initiative, diese Wirte, die nicht Präventiv vorgehen gezielt anzusprechen. Zum Beispiel mit Maneo oder auch mit Anwohner.

Florian Winkler: Er arbeite für die Kampagne der deutschen Aidshilfe. „KO-Tropfen“ seien auf dem Rückgang. Sie hätten zwei Jahre sehr aktiv aufgeklärt und es freue ihn, dass es wirke. Drogenaufklärung müsse sehr unterschwellig erfolgen. Crystal Meth finde in geschlossenen Räumen statt. Es sei schwierig diese Menschen zu erreichen.

Er sehe es kritisch, wenn man Sperrbezirke einrichten würde. Finde hingegen Ansatz der Polizei hier richtig. Er glaube, dass von Strichern in den Wohnungen der Freier zunehme. Freier würden oft Drogen nehmen und vielleicht auch daher hinterher die Polizei nicht rufen. Sehe die Polizei das auch so?

Frau Phlippeau: Ja, das sehe man auch. Nicht nur im Kiez geschehe dies. Oft seien die Freier dann auch in anderen Stadtteilen.

Birk: Dies mache deutlich, dass dies hier ein gesamtstädtisches Problem sei, wenn es auch Betroffene in Wedding gäbe.

Anwohnerin Kurfürstenstr.: Klagt über Prostitution auf Straßen, es würde zunehmen. Es müsse etwas getan werden, ein Sperrbezirk eingerichtet werden.

Leiter der Bar Tabasco sagt, dass sie von Anfang an mit Maneo, Wirten usw. zusammengearbeitet hätten. Es habe sich massiv gewandelt. Das Thema, über das wir reden würden sei eigentlich nicht der Strich, sondern es sei Kriminalität. Herr Lemke von Pinocchio sei auch da. Die Jungen, die sich falsch benehmen bekämen Hausverbot. Die Konsequenz sei, dass sie sich dann auf der Straße aufhalten würden.

Alle Kneipen hier in der Gegend seien in der Mehrzahl schwule Kneipen. Jeder ginge seinem Geschäft nach. Selbstverständlich gebe es wie in allen Kneipen – wie auch in fünf Sterne Hotel-Lobbys Prostitution. Ihn interessiere nicht, wenn sich da zwei treffen und dann nach Hause gehen würden.

Thomas Birk hakt ein und fragt, was passiere wenn wie am 17.6. ein Mann vor seinem Lokal zusammengeschlagen wurde. Und die Männer zum Großteil aus dem seinem Lokal kamen. Warum sei keine Aussage gemacht worden seitens des Barpersonals oder der Gäste.

Besitzer: Er habe in 24 Jahren keine Gewalttat im Lokal gegeben. Er habe erlebt, als er einmal die Polizei gerufen habe, dass diese sich nicht korrekt verhalten habe. Die Beamten hätten lautstark gefragt, wer die Polizei gerufen habe und hätte damit denjenigen einer möglichen späteren Bedrohung ausgesetzt.

Anwohner weist auf das Konzept der Tom's Bar hin: man könne am Eingang seine Wertsachen gegen eine Nummer abgeben. Es werde also nicht nichts gemacht, sondern es laufe auch schon viel.

Anwohner: Sagt, dass er gehört habe, dass der Kinderspielplatz, in Zukunft hell beleuchtet werden solle. Er plädiere vielmehr dafür die Lücke gleich zu bebauen. Der Spielplatz sei oft mit Glasscherben übersät.

Dazu kommt Widerspruch von den Anwesenden.

Thomas Birk bejaht, dass es Glasscherben ab und an gebe. Aber es werde auch sehr viel gereinigt. Der Spielplatz sei einer der bestgepflegten in Berlin.

Anwohner: aus seiner Beobachtung sei nicht der Strich das Problem, sondern vielmehr, dass Menschen hierher kommen würden mit dem Gedanken oder Willen Straftaten zu begehen. Wenn das Wetter schlecht sei, sehe er keinen einzigen Stricher im Kiez, wenn hingegen die Sonne rauskomme und die Temperaturen stiegen, würde Lage eskalieren. Daraus schließe er, dass es dabei nicht darum gehe auf den Strich zu gehen, sondern kriminell zu sein. Es werde mit Flaschen geworfen usw. Dies sei keine Atmosphäre in der Freier sich eingeladen fühlten. Es gehe mehr darum jemanden zu belauern, als jemanden sexuelle Dienste anzubieten.

Frau Phlippeau: Ja das sähen sie auch, aber man könne auch nicht alle über einen Kamm scheren.

Herr Birk fragt, ob es Erkenntnisse zu einer organisierten Kriminalität gebe?

Frau Phlippeau: es sei wohl keine organisierte Kriminalität, aber Abhängigkeitsverhältnisse unter Leuten die sich kennen. Außerdem handle es sich um wechselnde Personenkreise.

Anwohner fragt, ob es einen Zusammenhang von Prostitution und Wohnungseinbrüchen in der Nachbarschaft gebe? Er habe das Gefühl, dass Stricher darauf schauen würden, wenn Leute das Haus verlasen würden.

Frau Phlippeau: Dies hänge weniger zusammen. Bei Wohnungseinbrüchen gehe es um andere Gruppen, die hoch organisiert seien. Ein Zusammenhang sei nicht festzustellen. Prinzipiell sehe es derzeit in Schöneberg nicht so schlimm aus. Allgemeiner Grundsatz sei die Tür so zu sichern, dass sie einem Einbruchversuch mind. fünf Minuten standhalte.

Wirt: Wenn er einer Person Hausverbot erteile und Leute aus Lokal schicke, könne er die nicht vor dem Lokal vertreiben. Könne er denn dann die Polizei rufen?

Frau Phlippeau: Wenn es konkrete Anhaltspunkte für Straftaten vorher gebe, könne die Polizei die Leute wegschicken.

Anwohnerin fragt, ob der oder die Anzeigende bei einer Anzeigenerstattung einsehbar sei.

Frau Phlippeau sagt, dass dies leider der Fall sei.

Thomas Birk: man solle sich als Nachbarn unterstützen, und sich trotzdem trauen Anzeigen aufzugeben.

-Ende-